

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 16

Rubrik: Gruss aus Zürich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

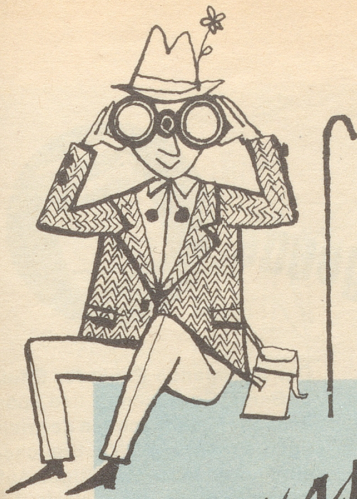
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gruss aus ZÜRICH

Hans Gmür:

Des Meeres und Verkehres Wellen

Ein Zürcher Märchen

Wenn ich Ihnen heute ein Märchen erzähle, so geschieht das – ehrlich gestanden – aus purer Verlegenheit! Schließlich wollen Sie ja im Nebelspalter keine Märchen lesen; dazu ist die Tagespresse da! Darum hatte ich mir vorgenommen, von den Dingen zu berichten, die sich in letzter Zeit bei uns zugetragen haben – von der Uraufführung der Oper «Frank V.» zum Beispiel – oder vom Krawall, der den krönenden Abschluß des Jazzkonzertes von Louis Armstrong bildete. Oder von der Premiere unseres allerletzten Schweizer Films «Café Odeon». Nach reiflicher Ueberlegung bin ich dann aber zu der Ueberzeugung gekommen, daß es klüger sei, zu schweigen. Zum Radau um Louis Armstrong sind schon alle möglichen und vor allem alle unmöglichen Kommentare geliefert worden. Musikkritiker und andere Schulmeister, Seelsorger und Jugendbetreuer, Politiker und Tiefenpsychologen haben es sich samt und sonders nicht entgehen lassen, den Vorfall zum Vorwand für ebenso tief-sinnige wie hochintelligente Ausführungen zu machen. Auch zur Oper von Dürrenmatt und Burkhard möchte ich mich lieber nicht äußern. Wie könnte ich etwas Gescheites über diesen Theaterabend schreiben, wenn schon die zunft-mäßigen Kritiker beim besten Wil-

len keine Ahnung haben, was sie dazu sagen sollen? Und genau so wenig Stoff liefert der Film vom Café Odeon. Schließlich ist eine humoristische Zeitschrift wie der Nebelspalter nicht der rechte Ort, um über so traurige Ereignisse zu berichten

Sie sehen, es bleibt mir nichts anderes übrig, als Ihnen mein Märchen aufzutischen. Selbstverständlich habe ich es ebensowenig selbst erdichtet wie die Brüder Grimm die Geschichte vom gestiefelten Kater oder vom Dornröschen. Und wie jedes waschechte Märchen hat auch meines Vorbilder und Vorgänger in der Literaturgeschichte. Sie kennen doch bestimmt die Geschichte von den zwei Königskindern, die zueinander nicht kommen konnten, weil das Meer zwischen ihnen viel zu tief war. Vielleicht erinnern Sie sich auch an die ähnliche Sage von Hero und Leander. Wenn Sie damals in der Schule nicht gerade gefehlt haben, so werden Sie sich erinnern, daß Hero eine sehr junge und leider noch viel hübschere Priesterin war. Und Leander war der Jüngling, dem ihre Hübschheit ganz besonders ins Auge stach. Aber auch die beiden konnten zusammen nicht kommen, denn zwischen ihr und ihm brauste das wilde Meer ...

Das also sind die literarischen Vorbilder des Märchens, das ich Ihnen erzählen will. Auch in diesem Märchen spielt ein junges, hübsches und ungemein sympathisches Paar die Hauptrolle. Und auch dieses Paar kann nicht zusammen kommen. Doch weil sich mein Märchen nicht in irgendeiner unwirtlichen Sagen-landschaft zutrug, sondern in Zürich, so brauste zwischen dem Jüngling und der Maid keine wilde See, sondern – selbstverständlich – der noch viel wildere Verkehr. Es ward mir nicht genau berichtet, wo der

liebeskranke Jüngling seine Klausur hatte. Wahrscheinlich aber war es an der Bellerivestraße oder an der Badenerstraße oder an einer anderen Straße Zürichs, durch die un-aufhörlich Autos brausen. Das Mädchen aber, das es ihm angetan hatte, wohnte auf der anderen Straßenseite. Täglich sah er voll Sehnsucht hinüber, doch er konnte und konnte die Straße nicht überqueren; der Verkehr war viel zu dicht!

So stand er denn auf seiner Seite der Straße und ließ den Kopf hängen, denn er war sehr traurig. Eines Tages aber, als er frühmorgens sein Haus verließ, um zur Arbeit zu gehen, frohlockte er. Auf der Straße war weit und breit kein Auto zu sehen. Alsogleich wollte der Jüngling ans jenseitige Ufer eilen, doch oh weh: Das Tiefbauamt hatte die Straße völlig aufgerissen. Wo gestern noch muntere VW, Opel, Fiat und Zitronli rollten, da gähnte jetzt eine tiefe, unüberbrückbare Schlucht. Wiederum ließ der Jüngling seinen Kopf hängen, denn er wußte wohl: Gegen das Tiefbauamt ist kein Kraut gewachsen!

Und so verstrichen die Tage und Wochen. Und als sieben Monate ins Land gegangen waren, da füllte man die Tiefbau-Schluchten und Schründe wieder auf. Ehe aber der Jüngling die Straße überqueren konnte, brausten auch schon wieder die Wogen des Verkehrs heran.

Aber wie der edle Leander in der alten Sage sich nicht damit begnügte, seine Hero von ferne anzuhimmeln, sondern eines Nachts sich mutig in die Wellen stürzte, um zu ihr hinüber zu krawlen, genau so tat auch unser Jüngling. Er kaufte sich ein Auto, stürzte sich damit in den Verkehr und schwamm darin, wie alle darin schwimmen hierzulande. Mühselig segelte er durch die Straßen. Nach endlosen Aengsten passierte er auch die wilden Strudel am Bellevueplatz und kehrte – nach vielen weiteren Fährnissen und Abenteuern in seine heimatliche Straße zurück. Und zwar fuhr er jetzt – oh welch ein Triumph – auf der anderen Straßenseite. Schon stand seine Geliebte auf dem Randstein, Freudentränen in den Augen, schon streckte sie ihm errötend die Hand entgegen, doch oh Jammer! Sie konnten zusammen nicht kommen, denn nirgends auf dieser Seite der Straße fand unser Held einen Parkplatz! So mußte er unverrichteter Dinge umkehren und war sehr betrübt.

Doch wie jedes Märchen hat auch meines ein Happy End: Im Sommer übers Jahr gingen auch die beiden in die Ferien. Sie fuhren beide an die Adria und weil man dort nicht Ferien machen kann, ohne alle seine Bekannten zu treffen, so trafen sie sich auch – und zu den Klängen von «Ciao, ciao bambina» sanken sie sich in die Arme.

Max Rüeger:

Ein Freund macht Diät

Ein Freund von mir macht jetzt Diät.
«Ich bin» – gestand er mir – «ja viel zu fett!»
Seit gestern hungert er von früh bis spät
und liegt punkt neun Uhr dreißig schon im Bett.

Er ist sonst stets von sonnigem Gemüt.
Ein Mensch, der oftmals sogar grundlos lacht.
Die Schlankheitskur jedoch hat (sehr verfrüht)
ihn bitterböse und verhärtet gemacht.

Wenn ich am Mittag frage: «Essen wir zusammen?», schnautz er übellaunig: «Nein!
Ich habe von zu Hause Äpfel hier.
Die sollen meine einzige Nahrung sein.»

So sitzt er dann, allein und deprimiert
mit seinen hundert Kilo im Büro.
Und während er den Boskop schnabuliert
kredenz er Wasser anstatt Veuve Cliquot.

Frühmorgens, wenn die ersten Hähne kräh'n
hält er mit seiner Waage Rendez-vous.
Gespannt sieht man ihn vor dem Zeiger steh'n
der zittert – und schlägt gegen hundert zu.

So geht das weiter. Und das Angesicht
wird langsam fahl und irgendwie nervös.
Man merkt, wie die Entbehrung aus ihm spricht.
Ein Fremder denkt: Der Mann ist leicht grippös.

Nach einer halben Woche gibt er auf.
Doch war die Kur auf keinen Fall verfehlt.
«Es ist auch gut» – so kam er nämlich drauf
«wenn man die Linie, die man hat, behält.»

